

Plastik! Plastik!

Seit Juli 2016 sind Plastiktüten in den meisten Geschäften kostenpflichtig. Die Bundesregierung wollte mit dieser Maßnahme den Verbrauch senken und das Umweltbewusstsein stärken. Ähnlich wie mit der Überlegung eines kostenlosen Nahverkehrs, der erprobt werden soll, damit die Zahl der privaten Autos sinkt und dadurch die Luft in Großstädten sauberer wird, kommt dieses Umweltbewusstsein erst auf Druck der Europäischen Union zustande. Eine Richtlinie sieht vor, den Verbrauch der Kunststoffbeutel zunächst auf 90 Tüten pro Einwohner und Jahr zu reduzieren und bis zum Jahr 2025 auf 40. Ausgenommen davon sind die dünnen Tüten an den Obsttheken.

Das erntet erst einmal meine Zustimmung, denn eine Plastiktüte braucht etwa 500 Jahre, um vollständig zu zerfallen. Schon seit 30 Jahren habe ich meist einen Baumwollbeutel für den Einkauf dabei und versuche, in meinem Alltag auf Plastik soweit es geht zu verzichten. Doch allein in meinem Bad stehen viele Produkte, die in Kunststoff verpackt sind: Haar- und Duschshampoo, Zahnpasta, die Umverpackung des Toilettenpapiers. Der Griff des Nass-Rasierers, der Korpus der elektrischen Zahnbürste, der Fön, der Spülkasten. In der Küche sind es vor allem die Vorratsbehälter, aber auch die Verpackungen für Tee, Nudeln, Reis und Haferflocken.



Laut dem Institut der deutschen Wirtschaft produziert jeder Deutsche 37 Kilogramm Plastikmüll im Jahr. Damit liegen wir sechs Kilo über dem EU-Durchschnitt. Und all den Umweltbeteuerungen zum Trotz hat Deutschland in den vergangenen Jahren reichlich zugelegt: Allein zwischen 2005 und 2015 stieg der Umfang des Plastikmülls um 29 Prozent. Nur ein kleiner Teil wird recycelt, das Meiste landet in Verbrennungsanlagen. Darüber hinaus haben die EU-Staaten bisher etwa 85 Prozent ihrer Plastikabfälle nach China gebracht. Doch dort möchte man nicht mehr die Müllkippe der Welt sein und die westlichen Staaten müssen künftig sehen, wo sie mit diesem Abfall bleiben.



Besonders deutlich zeigt sich das Ausmaß unseres Plastik-Konsums in den Meeren: Umweltschützer schätzen, dass jährlich rund eine Million Seevögel und 100.000 Meerestiere den Plastiktod sterben. Allein im Pazifik schwimmt ein Plastikteppich, der so groß ist wie Zentraleuropa. Die Folgen für die Gesundheit von Tieren wie Menschen sind verheerend: Delfine und Meeresschildkröten verfangen sich in Tüten und Netzen und ersticken qualvoll, Fische und andere Meerestiere wie Muscheln, Krebse und Krab-



ben sowie Vögel verwechseln die Mikroplastikteilchen mit Futter und verenden. Von dort gelangt es in die Nahrungskette und landet (wieder) auf unseren Tellern und in unseren Mägen. Mit unabsehbaren Folgen, denn die in Plastik enthaltenen Zusatzstoffe wie etwa Weichmacher sind teilweise krebserregend.

Ich denke, es ist höchste Zeit, seinen eigenen Plastikkonsum zu überdenken. In den letzten Monaten habe ich noch stärker als zuvor darauf geachtet, ob und wie ich ohne Plastik auskomme. Beim Einkauf im Supermarkt wurde ich auf eine erste Probe gestellt. Milch in Flaschen? Fehlanzeige. Brot? Ja, doch in der Papiertüte befindet sich ein kleines Fenster aus Plastik, damit man an der Kasse erkennt, um welche Brotsorte bzw. Brötchen es sich handelt. Und der Käse? Den gibt es an der Frischetheke, doch ich erlebte zwei Überraschungen: Zum einen teilte mir die Verkäuferin mit, dass sie den Käse in eine Plastiktüte verpacken müsse, sie dürfe ihn nicht in eine von mir mitgebrachte Dose legen. Ihre Begründung: Hygienevorschriften. Der Filialleiter erklärte mir, dass die Händler sicherstellen

müssen, dass die zu verkaufenden Lebensmittel nicht „der Gefahr einer nachteiligen Beeinflussung“ ausgesetzt seien. Man lege dies streng aus und zwar so, dass die Lebensmittel nicht mit Taschen, Behältern oder Gläsern der Kunden in Berührung kommen. Die zweite Überraschung war, dass jeder Käse laib vor dem Verkauf jedes Mal aus einer dicken Schicht Frischhaltefolie geschält wird. Dies soll dazu beitragen, den Käse vor Verunreinigungen, Schimmelkulturen anderer Käse und vor allem vor dem Austrocknen zu schützen. Er wird täglich entsprechend häufig neu mit Folie verpackt. Soll das Verpackungsaufkommen beim Käse aus der Frischetheke tatsächlich geringer sein als beim Käse aus dem Selbstbedienungsregal??



Auch Obst und Gemüse sind häufig in Kunststoff verpackt, v.a. Champignons und Zucchini in Bioqualität. Eine Alternative wollen die verpackungsfreien Supermärkte bieten. Davon sind mir in Hamburg drei bekannt: ‚Bio.lose‘ in Eimsbüttel, ‚Stückgut‘ in Ottensen und ‚Ohne Gedöns‘ in Lemsahl-Mellingstedt. Die Wege dorthin sind also länger als die zum Supermarkt an der Ecke, die Produkte sind überwiegend teurer und auch dort ist noch längst nicht alles plastikfrei.

Doch ich denke, es geht nicht darum, alles auf einmal zu wollen. Viele kleine Dinge, von vielen Menschen ausgeführt, bewirken viel. ☺ Mein Friseur zum Beispiel füllt das Haarshampoo gegen Preisreduktion nach. Mein Getränkemarkt verkauft etliche nicht-alkoholische Getränke in Glasflaschen. Wer das Wasser nicht aus dem eigenen Hahn beziehen möchte, kann also auf PET-Mehrweg-Flaschen verzichten, denn diese können zwar 20-mal erneut befüllt werden, bevor sie dem Recyclingkreislauf zugeführt werden. Doch nur ein kleiner Teil wird tatsächlich zu neuen Trinkflaschen recycelt, der Rest wird zu Teppichen, Folien und Fleecejacken verarbeitet. Oder landet in der Müllverbrennungsanlage oder als Feuerungsmittel in Heizkraftwerken. Die PET-Flaschen sehe ich schon lange kritisch, denn sie enthalten Weichmacher und aus ihrem Recyclingprodukt, der Fleecejacke, lösen sich pro Waschgang über 2000 Kunstfasern, die so fein sind, dass sie von den Sieben in Waschmaschinen nicht aufgefangen werden können. Über kurz oder lang landen die Fasern in unseren Gewässern und schließlich im Meer. Und von dort ... siehe oben ... wieder in der Nahrungskette.

Was wir tun können – hier ein paar Anregungen:

- Auf Plastikflaschen verzichten und entweder das Wasser aus dem häuslichen Hahn verwenden (übrigens deutlich kostengünstiger und strengen Prüfkriterien unterworfen) oder solches aus Glasflaschen.
- Frechheit siegt: Stellen Sie Ihre Dose auf den Tresen und lassen Sie sich den Käse dort hinein legen ... so kommt Ihr Behältnis nicht in die Verkaufszone hinter dem Tresen. Ich habe damit gute Erfahrungen gemacht. Zwar war die Verkäuferin etwas irritiert, aber solche Reaktionen gilt es zugunsten des guten Zwecks auszuhalten.
- Schraub- und Bügelgläser verwahren und sie zur Aufbewahrung verwenden und zum Transport von losen Waren wie Oliven, Nüssen etc.
- Unverpacktes Obst und Gemüse kaufen
- Die Hersteller anschreiben und fragen, warum sie sich für bestimmte Verpackungsformen entschieden haben. Wir Verbraucher sollten unseren Einfluss nutzen – wenn wir es nicht versuchen, erhalten die Unternehmen auch keine Denkanstöße!
- Müsli selbst mischen statt fertige Mischungen im Plastikbeutel kaufen. Wer genau hinschaut wird erkennen, dass die Behältnisse beispielsweise von Cornflakes riesig sind im Vergleich zu ihrem Inhalt.
- Beim Backen kompostierbares Papier verwenden, z.B. Butterbrotpapier, das man einfettet, statt Backpapier. Denn dieses ist mit Silikon, also mit Plastik antihafbeschichtet.
- Statt für die Geschirrspülmaschine Tabs zu verwenden, die einzeln in Plastik verpackt sind, kann man Reinigungsmittel in Kartons verwenden.
- Statt fertige WC-Reiniger in Plastikflaschen zu verwenden, kann man Essigessenz mit Wasser verdünnt in eine Sprühflasche geben, ggf. unter Zugabe eines ätherischen Öls, falls man den Essiggeruch als unangenehm wahrnimmt. Essig wirkt antibakteriell und ist daher auch für die Küche gut geeignet.

Die Umstellung auf den müllreduzierten Alltag soll Freude bereiten! Sie selbst entscheiden, was und wann Sie bereit sind aufzugeben.

Im April 2016 schrieb ich an dieser Stelle von dem Irrsinn des Mülls durch die Coffee-to-go-Becher. Seither hat sich viel getan: Etliche Cafés und Bäckerei-Filialen setzen auf Mehrweg-Pfandbecher, über 250 beteiligen sich inzwischen daran. Undenkbar noch vor zwei Jahren. Im Frühjahr 2020 blicken wir hoffentlich auf Erfolge in der Reduzierung des Plastikverbrauchs zurück – machen Sie mit?